

TEXTE ZUR KUNST

Young-I Kim, Gefäße

Der Mensch als Gefäß. In seiner Grundform gleich, doch unendlich variierbar. Jede(r) mit seinem eigenen Klang, seiner eigenen Färbung. Mehr oder weniger aufnahmebereit, mehr oder weniger verschlossen, aber nie ganz zu. Mal emporgereckt, mal bodenständig, immer balancierend. Nie vollkommen (was ist vollkommen?), aber gerade deshalb individuell, charaktervoll. Und immer schön. Glaubt man diesen Schalen, sind alle Menschen schön. Zumindest in den Augen von Young-I Kim. – Leicht, fast schwebend ist ihre Erscheinung (denn sie haben mehr von einer immateriellen Erscheinung als von greifbarer Materie). Ein Leuchten kommt aus ihrem Inneren, ein Pulsieren, wie ein Herzschlag. Oder das Schimmern der Seele? – Ihre Fragilität fordert Achtsamkeit, einen aufmerksamen Umgang mit jeder von ihnen. Die Schalen machen neugierig, man möchte sie gerne kennenlernen.

Ernst Gamperl, Holz

Ernst Gamperl ist dem Material Holz so zugeneigt, ja verwachsen, dass man sich gut vorstellen kann, er werde sich am Ende seines Lebens in einen Baum verwandeln. – Seit Jahrzehnten widmet sich der Künstler, der sich das Drechseln selbst beibrachte, ausschließlich diesem Werkstoff, kennt es sicher wie kein Zweiter und bleibt trotzdem fasziniert und überrascht von ihm. – Die Intensität und, man möchte fast sagen, Liebe zum Holz strahlt jede seiner Arbeiten aus. Es ist die Achtung vor dem `großen Ganzen`, die hier zum Vorschein kommt. Holz ist für Gamperl kein totes Material, dessen er sich bemächtigt, um es nach seinen Vorstellungen zu formen, seinem Willen zu unterwerfen. Er entnimmt es ausschließlich von Bäumen, die der Wind gefällt hat, nicht die Motorsäge. Die Gefäße, die über einen langen Zeitraum durch genaue Beobachtungsgabe, Einfühlungsvermögen, handwerklich perfektioniertes Können und die Fähigkeit zu warten entstehen, sind die Quintessenz, die Konzentration des Baumes, aus dem sie gemacht sind. Unverkennbar Gamperl, aber jedes individuell, erzählen die Objekte die Geschichte ihres Lebens mit all seinen Narben, Auswüchsen und Verformungen, äußeren Einflüssen und Bedingungen. Immer anders, immer einmalig, immer mit Würde.

Carina Chitsaz-Shoshtary, Schmuck

Sie hat etwas Morbides an sich, die Brosche. Erinnert an eine abgestorbene Koralle, vermodertes Laub, eine vertrocknete Steinflechte – eine Momentaufnahme der Verwesung und des Verfalls. Ein Hauch von Grün liegt auf der silbrig-grauen Oberfläche wie eine erste Andeutung von Moos. Was verwest oder versteinert hier? – Wie die Blätter der Venusfliegenfalle erscheinen die einzelnen Segmente, gierige, jetzt tote Mäuler, die einst zuschnappten und ihre Opfer gefangen nahmen. Darauf seltsame Bündel von – Zähnen? Oder doch nur Salzausblühungen? – Das Zerschneiden der Klöppelspitze hat etwas Operatives. Das Traditionelle wird nicht vernichtet, nicht abgelehnt, sondern ist Ausgangspunkt für das Neue. Sein Gesamtbild wird zerstört zu Gunsten einer Wahrnehmungserweiterung: Der strenge Rhythmus des Musters wird aufgegeben zur Hervorhebung des einzelnen Details, zur Erweiterung der Fläche in das Dreidimensionale, zur Verwandlung des Artifiziiellen in etwas scheinbar Natürliches.

Stefan Strube, Gefäße

Silber, das ist edel, teuer, besonders, empfindlich, glänzend, glatt. Ein Material mit Tradition und Geschichte, ein Urmaterial angewandter Kunst. – Beton ist derb, schwer, martialisch, grau, tot, erinnert an Baustellen und Plattenbauten. Ein `modernes` Material fürs Grobe und Große. – Stefan Strube kombiniert diese beiden Materialien in geschickter wie humoresker Weise in der unverkennbaren Form von Plastikbechern, millionenfach produziert, millionenfach weggeworfen. In den einzelnen Varianten (und man wundert sich, wie viele Varianten an Plastikbechern es doch gibt) spielt Strube verschiedene Proportionsverhältnisse von Beton und Silber durch. Der Werkstoff dient dem Edelmetall (einmal auch Porzellan) als Träger, ohne ihm jedoch untergeordnet zu sein. Das erinnert an Brancusi (1876-1957), für den der Sockel gleichwertiger Bestandteil der Plastik war. Das `grobe` Material Beton entfaltet hier seine Vielseitigkeit und Qualität, ist es doch im Hinblick auf eine verfeinerte Formgebung wesentlich flexibler als das im Vergleich störrische Silber. Auch die vornehme Zurückhaltung der feinen und matten Oberfläche gibt dem Beton eine Aura, die es dem edlen Charakter des Metalls ebenbürtig macht. Durch die ungewöhnliche Verbindung dieser Materialien in Kombination mit der Plastikbecher-Optik gelingt es Strube, jedem der drei Komponenten eine neue Wertigkeit zu verleihen.

Lisa Juen, Schmuck

Anmach-Broschen
Mach mich an
Mach mich an dich dran
Geh aus
Geh mit mir aus
Mach andere an
Geh mit anderen aus
Geh aus
Bis die Batterien leer sind

Unübersehbar bunt kommen Lisa Juens Broschen daher. Hier paart sich barocke Üppigkeit mit knalliger Pop-Art und gebiert eine Extrovertiertheit, die abstoßend und anziehend zugleich ist. Überlange falsche Fingernägel, wer findet das schon sexy? Aber: Wer kann der Verlockung, die aus ihnen gebildete Blüte wenigstens genauer zu betrachten, widerstehen? – Auch der On/Off-Schalter verführt zur Berührung, zur Betätigung. Was wohl passiert, wenn...? – Diese Broschen: kunstvoll arrangierte Künstlichkeit, eine Metamorphose vom Plastik zur Plastik.

Sabine Perez, Stickerei

Durch das Zusammenfügen zweier sehr einfacher, sehr günstiger Verbrauchsmaterialien gibt die Künstlerin diesen durch aufwändige Handarbeit einen neuen Wert, verwandelt deren Bedeutung.

In der Verbindung mit dem gestickten Faden wird der Pappteller assoziativ zu Porzellan, das Papiertaschentuch zu einem aus feinem Zwirn, die Wegwerfserviette zum Leinentuch. Höhepunkt der `Kollektion`: Wegwerf-Taschentücher mit Coco Chanel-Logo und Louis Vuitton-Emblem in einer Ecke. Die Labelverehrung wird hier genauso infrage gestellt wie das gedankenlose Wegwerfen dieser eigentlich als Einwegdinge gedachten Objekte. – Das Dilemma und ihre List: die durch Veredelung unmöglich gemachte Nutzbarkeit. Unbrauchbar gewordene Gebrauchsgegenstände, die einen irritieren und ratlos machen, zur Auseinandersetzung mit der eigenen, selbstverständlichen Bewertung von Ding und Material zwingen.

NOTIZ-BLOG (Auszüge)

Zu Umbau- und Aufbauarbeiten im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Mainz, Frühjahr 2015.

15.01.2015

Liebe Leserinnen, liebe Leser, alles Gute fürs neue Jahr! Noch 350 blitzblanke, neue, unberührte Tage liegen vor uns, bereit, mit Erfahrungen, Erlebnissen, Veränderungen und Gewohnheiten gefüllt zu werden. Haben Sie auch gute Vorsätze für 2015 gefasst? Im Dommuseum steht im Frühjahr die Veränderung im Vordergrund: Bei uns soll es schöner werden! Parallel zum nötigen Umbau von Shop und Entree sind wir fleißig in der Vorbereitung zur kommenden Sonderausstellung „Schrei nach Gerechtigkeit“, die im September eröffnet wird. Sie sehen: Zu Jahresanfang tanzen wir auf mehreren Hochzeiten, bzw. Baustellen gleichzeitig.

Als Einstieg und zur Übersicht hier unsere drei Projekte:

1. DER UMBAU: Wo sind wir?

Er betrifft in erster Linie den Eingangsbereich und den Museums-Shop. Denn obwohl es das Museum seit fast 100 Jahren gibt, fragen sich viele: Wo ist es denn? Und wenn man – vor allem bei trübem Wetter – im Halbdunkel des Kreuzgangs steht, lädt die schwere, vergitterte Eisentür wenig dazu ein, sie zu öffnen. Das soll sich ändern: Mit besserer Wegeführung, besserer Beleuchtung und der Möglichkeit, die Eingangstür auch im Winter offen zu lassen – ohne dass die Mitarbeiter im Museums-Shop umgehend in Kältestarre verfallen. Dort wird es in Zukunft nicht nur schöne Dinge zu kaufen geben. Der Raum wird multifunktional umgestaltet als Ort, an dem man sich gerne niederlässt, und in dem Vorträge stattfinden.

2. AUSSTELLUNGSVORBEREITUNG „Schrei nach Gerechtigkeit“: Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus.

Leihanfragen für Objekte aus anderen Museen stellen, Abbildungen und -rechte anfragen, Katalogtexte schreiben (lassen), Schatzkammer und Kreuzgang-Obergeschoss freiräumen, Objektfolge klären, die Ausstellungsräume gestalten, Beleuchtungen anbringen, Ausstellungsführer einarbeiten, Transport der Leihgaben organisieren, mit den Graphikern das Layout des Katalogs diskutieren, Beschriftungen der Objekte verfassen und in Auftrag geben, Werbemittel und -anzeigen planen und in die Wege leiten... Bis Ausstellung und Katalog fertig sind und sie wir ihnen präsentieren können, braucht es viele Schritte und viele Mithelfer. Einige davon stellen wir Ihnen in den kommenden Wochen hier vor.

3. RESTAURIERUNG eines Freskos: Was sehen Sie?

Erkennen Sie etwas? Nein? Keine Sorge, Sie müssen nicht zum Augenarzt. Selbst wenn man unmittelbar vor der Wandmalerei steht, lässt sich leider nicht mehr viel erkennen. Die Zeit hat es mit dem Fresko aus dem frühen 16. Jahrhundert nicht sehr gut gemeint. Gut gemeint, aber den Schaden nur verschlimmert haben es zudem Restauratoren

früherer Jahre. So sind heute die größten Teile verlorengegangen, was einen wirklichen Verlust darstellt, denn die wenigen, noch erkennbaren Stellen zeugen von einer künstlerisch hochwertigen Arbeit. Und auch die Thematik ist – besonders im Hinblick auf die kommende Sonderausstellung – spannend: Ganz unten links ist noch eine Figur erkennbar, die mit „Armut“ betitelt ist. Ob sie einst den „Schrei nach Gerechtigkeit“ ausgestoßen hat?

26.02.2015

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wer von uns hat nicht schon einmal in erwartungsvoller Vorfreude ein Geburtstags- oder Weihnachtsgeschenk ausgepackt – um dann das „Falsche“ aus der Kiste zu ziehen? Zu groß zu klein, falsche Farbe oder gleich doppelt: Nach einer Schrecksekunde reißt man sich zusammen, macht gute Miene zum gutgemeinten Spiel und überlegt, ob und wie man dem Schenkenden diplomatisch das Missgeschick vermittelt. Auch im Museumsleben gibt es den ein oder anderen Schreckmoment, deswegen im heutigen Block

ANEKDOTEN zwischen Traumjob und Albtraum aus dem Dommuseum

1. Aufs falsche Pferd gesetzt

Vielleicht erinnern Sie sich: 2004 gab es im Museum die große Ausstellung *Die Kreuzzüge – Kein Krieg ist heilig*. Leihgaben aus aller Welt wurden angeliefert und aus ihren Kisten befreit. Dies sind immer spannende und erfüllende Momente der Museumsarbeit, sieht man die Objekte doch oft erstmals im Original und ohne trennende Glasscheibe. Groß war auch die Erwartung, als ein Aquamanile (ein mittelalterliches Wassergefäß zur Reinigung der Hände bei Tisch) in Form eines Reiters aus dem Kunsthistorischen Museum Oslo ausgepackt wurde. Stolzer Blick des Kollegen aus Norwegen – entsetzter Blick bei den Kollegen des Dommuseums. „Das ist das Falsche“, ächzte jemand... Man hätte sich vielleicht mit der Alternative anfreunden können – wäre nicht ausgerechnet das „richtige“ Stück auf allen Werbeträgern und dem Cover des Katalogs abgebildet gewesen. Also: Aquamanile wieder eingepackt, zurücktransportiert, neuer Anlauf mit dem gewünschten Stück.

2. Papst unter Strom

Diese wunderbare Anekdote kam vor einiger Zeit durch Frau Becker, einer ehemaligen Aufsicht des Museums, auf uns: Man schrieb das Jahr 1980, Papst Johannes Paul II. reiste durch Deutschland und machte auch in Mainz Station. Am Tag vor seinem Treffen mit Vertretern der Evangelischen und Orthodoxen Kirche sowie der jüdischen Gemeinde in der Kapitelstube des Dommuseums reisten unzählige Kamerateams an, zusätzliche Beleuchtungen wurden installiert; regelmäßig brach die Stromversorgung des Museums zusammen und der zuständige Elektriker in Schweiß aus: Undenkbar, wenn der Heilige Vater plötzlich im Dunkeln stehen würde! Der große Tag brach an,

der Papst näherte sich über den Kreuzgang dem Museum – ein weiteres Mal flog dort die Sicherung raus. Kurzerhand schnappte sich der Elektriker einen Stuhl, drückte die Hauptsicherung – und ließ sie nicht mehr los, bis der Papst das Museum wieder verlassen hatte. Leider ist nicht überliefert, wie lange er dort saß und drückte, auch nicht, wieviel Liter Schweiß er währenddessen vergoss. Die gut beleuchteten Fotos dieses Tages haben wir aber gänzlich ihm zu verdanken!

3. Und die Arbeit lohnt sich doch

Wie schlimm es auch kommen mag (aber meistens kommt es ja gar nicht so schlimm): Ist erstmal alles fertig und rechtzeitig am richtigen Platz, sind so manche alten Sorgen schnell vergessen. Dann wärmt man sich als „Museums Mensch“ an den zufriedenen Gesichtern der Besucher und dem ein oder anderen schriftlichen Lob im Gästebuch. Vor allem freuen wir uns, wenn wir jemanden nachhaltig beeindrucken konnten: In einer der letzten Ausgaben der Kinderzeitung Kruschel wurde die achtjährige Lisanne unter anderem gefragt, was ihr größtes Abenteuer war. Kein toller Kindergeburtstag im Freizeitpark, kein Ferienerlebnis war die Antwort, sondern: „Die Taschenlampenführung durch den Mainzer Dom [Anm.: Zur Langen Nacht der Heiligen].“ Na, wenn das so ist, machen wir gerne weiter!